

# Aktuelle Herausforderungen für deutsch-chinesische Hochschulkooperationen

---

Sigrun Abels & Christian Bode

**Abstract:** *China macht es in diesen Tagen seinen Partnern nicht eben leicht und seinen Freund\*innen manchmal regelrecht schwer. Nach über vierzig Jahren eines beispiellosen Aufbaus und Aufstiegs verlangt China als Weltmacht nicht nur seinen angemessenen Platz im Konzert der Nationen. Es propagiert auch zunehmend offensiv sein politisches System, das zentralen Werten westlicher Demokratien zuwiderläuft. Aus dem früher geschätzten und sogar geförderten Partner ist über die Jahre nicht nur ein ernstzunehmender Wettbewerber, sondern auch ein systemischer Rivale geworden (vgl. European Commission/High Representative of the Union for Foreign Affairs and Security Policy 2019). Diese Erkenntnis ist jetzt überall angekommen und hat eine Fülle von Diskussionen über die künftige Zusammenarbeit mit China ausgelöst. Bei aller Unterschiedlichkeit der Meinungen wird immerhin eine Folgerung unisono artikuliert: Wir brauchen mehr »Chinakompetenz« in Politik, Wirtschaft, Bildung und Wissenschaft.*

*Der Aufstieg Chinas ist in hohem Maße dem beneidenswert zielstrebigem und massiven Ausbau des Bildungs- und Wissenschaftssystems zu danken. Dabei hat westliches Know-how und akademische Bildungshilfe eine wichtige Rolle gespielt. Inzwischen hat Chinas Wissenschaft in den meisten (naturwissenschaftlich-technischen) Disziplinen internationale Standards erreicht, in einigen Bereichen sogar die Spitze übernommen. Noch ist die Zusammenarbeit mit dem Westen von Partnerschaft geprägt, aber die frühere Unschuld des Wissenstransfers ist längst verloren. Das hat zum einen mit dem immer enger werdenden Zyklus von Forschung, Anwendung, Innovation, Vermarktung und Verwertung zu tun. Zum anderen mehrten sich die Zweifel, ob ein wissenschaftlich führendes China künftig dieselbe Offenheit und Teilhabe gewähren wird, von der es so lange – und bis heute – profitiert hat.*

*Der folgende Beitrag beleuchtet die Entwicklung und den Stand des chinesischen Wissenschaftssystems, leitet Folgerungen für den Ausbau der »Chinakompetenz« an deutschen Hochschulen ab und stellt einige, auf eigene Erfahrungen gestützte Empfehlungen für die künftige Zusammenarbeit mit chinesischen Hochschulen zur Diskussion.*

## Späte Einsicht: mehr Chinakompetenz!

Die Forderung nach mehr »Chinakompetenz« gehört inzwischen in das Standardrepertoire der Hochschulpolitik. Frühere Mahnungen von Sinolog\*innen wurden meist als eigennütziges Anliegen eines »Orchideenfaches« abgetan. Nun aber hat das Thema sogar Eingang in den Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung gefunden, wo es heißt: »Asien- und Chinakompetenz wollen wir deutlich ausbauen.« (SPD 2021: 24)

Dabei wird die Chinakompetenz als ein Baustein einer »umfassenden China-Strategie in Deutschland im Rahmen der gemeinsamen EU-China-Politik« gesehen, »um in der systemischen Rivalität mit China unsere Werte und Interessen verwirklichen zu können.« Ganz so neu ist diese neue Aufmerksamkeit freilich nicht. Schon in der vorletzten Legislaturperiode hatte das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) in seiner »China-Strategie 2015-2020« formuliert: »Grundlegend für die zukünftige Zusammenarbeit Deutschlands mit China in Bildung, Wissenschaft, Forschung und Innovation ist der quantitative und qualitative Ausbau von Chinakompetenz in Deutschland.« (BMBF 2015: 40) Dankenswerterweise hat das Ministerium dieser Einsicht eine Ausschreibung folgen lassen, die viele der hier präsentierten Beispiele gefördert oder sogar erst auf den Weg gebracht hat.

Jahre später bekräftigte die Expertenkommission Forschung und Innovation diese Förderpolitik, indem sie »mehr Kompetenz in der deutschen Wissenschaft in Bezug auf den Wissenschafts- und Technologieaustausch mit China« anmahnte ([ckr] 2020). Bemerkenswert im Vergleich der Formulierungen ist, dass der Koalitionsvertrag 2021 sich nicht auf die Wissenschaftskooperation beschränkt, sondern mehr Chinakompetenz auf allen Sektoren fordert, die einer politischen Strategie zugänglich sind. Dass dabei Unterschiede nach Inhalt und Intensität möglich und nötig sind, mag als selbstverständlich mitgelesen werden.

Warum und woher diese so einmütige Forderung nach mehr Chinakompetenz? Ist es die zwar verspätete, aber immerhin anzuerkennende Einsicht der Inkompetenz, ein plötzliches Erwachen wie beim Sputnik-Schock (vgl. Abels 2021b: 11), die schmerzliche Erkenntnis, dass Europa sich die früher lang gehegte China-Ignoranz nicht mehr leisten kann (vgl. Rudyak 2021)? Oder schlimmer noch: Ist es die dunkle Ahnung, dass diese Herausforderung von viel größerer Dimension und bleibender Wirkung sein wird als der Sputnik-Schock, der von westlicher Technologiedominanz und Finanzkraft überwunden werden konnte?

In der Tat hat der Westen den beispiellosen Aufstieg Chinas seit dem Beginn der Reform- und Öffnungspolitik 1978 bis vor Kurzem mit meist wohlwollendem Interesse begleitet und sogar gefördert, ihn eher für die eigenen Produktions- und Konsuminteressen genutzt und zudem erwartet, dass sich mit steigendem Wohlstand in China der Weg der Politik fast zwangsläufig in die Richtung westlicher Staats- und Gesellschaftsmodelle entwickeln werde (»Sozialdemokratisierung«). Und bei alledem mag im Hinterkopf ein historisches China-Bild mitgewirkt haben, das das Reich der Mitte als Spielball der überlegenen imperialen Mächte sah, unfähig, die eigenen Kräfte zu organisieren und ernsthaften Widerstand zu mobilisieren – eine Phase der Demütigung, die China bis heute nicht vergessen hat.

Nun, da China auf dem selbstgesteckten Weg zur Weltmacht einen großen Schritt vorangekommen ist und diesen Erfolg auch mit demonstrativem, manchmal aggressivem Selbstbewusstsein zur Schau trägt, ist allenthalben Ernüchterung, teilweise auch Verängstigung oder sogar Hysterie eingeleitet. Eine nicht eben tiefgründig analysierende und schlagzeilenorientierte Medienbranche hat das Ihre dazu beigetragen.

## Chinas Lehrstück: Aufstieg durch Bildung und Wissenschaft

Es sind nicht zuletzt die chinesischen Erfolge in Technologie und Innovation und die ungeheuren Anstrengungen im Aufbau des Bildungswesens, die imponieren und manchen sogar erschrecken lassen. Einige Zahlen mögen das demonstrieren.<sup>1</sup> China hat mit ungefähr 3000 Hochschulen fast so viele akademische Institutionen wie die Europäische Union, die Hälfte davon ist erst in diesem Jahrhundert entstanden (wobei die unterschiedliche Klassifikation der Hochschultypen die Vergleichbarkeit erschwert). Die Zahl der Studierenden übertrifft mit rund 45 Mio. die der EU um das Doppelte. Das gleiche Bild zeigt sich bei den Absolvent\*innen mit ca. acht Mio. in China und rund vier Mio. in der EU.

Bei den Wissenschaftler\*innen hat die EU mit ca. 1,9 Mio. Vollzeitforschenden gegenüber ca. 1,5 Mio. chinesischen Wissenschaftler\*innen noch die Nase vorn, doch wird sich das schon in den nächsten Jahren ändern. Bei den Ausgaben für Forschung und Entwicklung liegt China, gemessen in Prozent des Bruttosozialprodukts (BSP), gleichauf mit der EU (ca. 2,2 Prozent), in absoluten Zahlen wegen des niedrigeren BSP aber um gut 15 Prozent zurück (250 versus 306 Mrd. Euro); die jährlichen Steigerungsraten sind aber höher als im Durchschnitt der EU. Bei dem Anteil an allen wissenschaftlichen Veröffentlichungen weltweit hat China mit mehr als 20 Prozent inzwischen die USA überholt, erreicht allerdings noch nicht das Volumen der EU (26 Prozent). Bei den Peer-Review-Publikationen, der sog. Exzellenzrate, schneidet China mit »nur« 11 Prozent zwar schwächer, aber immerhin noch überdurchschnittlich ab. Auch die Anteile internationaler Kopublikationen sind in der Vergangenheit angestiegen: Im Jahr 2017 wurden 22,6 Prozent der chinesischen Zeitschriftenbeiträge in Zusammenarbeit mit mindestens einem Autor oder einer Autorin außerhalb Chinas veröffentlicht (vgl. Frietsch et al. 2018: 90), die meisten davon übrigens mit amerikanischen, britischen und deutschen Wissenschaftler\*innen. Bei den Patentanmeldungen (2020) schließlich hat China nach Angaben der Weltorganisation für geistiges Eigentum mit 59.000 die USA bereits knapp überholt und liegt weit vor den 19.000 aus Deutschland (vgl. o.A. 2020).

Es sind also nicht nur die *quantitativen* Vergleiche, die imponieren (wobei man stets im Kopf behalten muss, dass Chinas Population immer noch größer ist als die der Konkurrenten USA, EU und Japan zusammen). Auch in der *Qualität* zeigen sich beeindruckende Fortschritte, insbesondere in Zukunftstechnologien, wie kürzlich Harvard-Professor Graham Allison in seiner jüngsten Studie dargelegt hat; hervorzuheben sind

---

1 Zu den statistischen Angaben siehe Statista Research Departement 2013; Brokate/Günther 2017; Eurostat 2019; DAAD/DZHW 2021.

vornehmlich Bereiche der Nanotechnologie, der Künstlichen Intelligenz, 5G, der Quantencomputerforschung und der Materialwissenschaften (vgl. Allison et al. 2021: 2; Abels 2021b: 7; Wietholtz 2021; Brokate/Günther 2017: 25).

Bei einer Fortsetzung der chinesischen Wachstumsraten, mit denen gerechnet werden muss, lautet die Frage nicht mehr, *ob*, sondern *wann* China seine Konkurrenz überholen wird – und in welchen Gebieten. Es wäre schließlich nicht das erste Mal in der Wissenschaftsgeschichte, dass aus einem gelehrigen Schüler ein überlegener Lehrer wird.

## Gezielter Know-how-Import aus dem Ausland

In der Tat hat China sein wissenschaftliches Potential in hohem Maße aus dem westlichen Ausland importiert,<sup>2</sup> ähnlich wie früher die USA aus Europa, es aber ebenso inzwischen aus eigener Kraft weiterentwickelt.

Eines der wichtigsten Instrumente des Know-how-Transfers war und ist dabei die Entsendung von Studierenden und Wissenschaftler\*innen in die führenden Industrieländer des Westens (einschließlich Australien). Allein in den USA haben seit der chinesischen Öffnungspolitik mehr als sechs Mio. chinesische Studierende Fach und Sprache studiert, noch heute sind es pro Jahr fast 350.000, in Australien über 150.000, in Großbritannien 125.000 und in Deutschland fast 40.000 (die hierzulande, anders als in US/UK/AUS und in China selbst, keine Studiengebühren zahlen; vgl. DAAD/DZHW 2021). Insgesamt studieren fast eine Mio. Chines\*innen im Ausland, so viele, wie die nächstfolgenden fünf Entsendeländer zusammen aufbringen. Zwar sind viele dieser Studierenden, soweit es die früher eher restriktiven Aufenthaltsbestimmungen erlaubten, im Gastland für Jahre oder für immer geblieben (wo sie vielfach als Ansprechpartner\*innen für Kooperationen dienen) – aber die meisten kehrten zurück, und deren Zahl wuchs in dem Maße, in dem die Heimat attraktive Berufsaussichten im wachsenden Hochschulsektor und in der aufstrebenden Wirtschaft zu bieten hatte. Zudem legte die Regierung Programme auf, die mit beachtlichen Mitteln chinesische Wissenschaftler\*innen, von denen es allein in Deutschland ca. 3000 gibt, zur Heimkehr motivieren oder auch hochqualifizierte Ausländer\*innen an die chinesischen Universitäten locken sollen. Viele der Rückkehrenden finden Gleichgesinnte in der Western Returned Scholars Association,<sup>3</sup> die allerdings, weil offenbar noch zu sehr dem Gedankengut der früheren Gastländer verhaftet, im Jahre 2018 für einige Monate schließen musste, inzwischen aber geläutert auf dem Boden der Parteidoktrin weiterarbeiten darf.

- 
- 2 Die Grundhaltung, die in der damaligen sog. Selbststärkungsbewegung im späten 19. Jahrhundert in China populär wurde, kommt in dem bekannten Slogan zum Ausdruck: 中学为体, 西学为用 (*zhongxue wei ti, xixue wei yong*, wörtlich: »chinesische Lehren als Substanz, westliche Lehren zur praktischen Anwendung«); das Bemühen der damaligen Reformier galt einer vom Westen zu übernehmenden industriellen Modernisierung unter Wahrung der eigenen geistigen Tradition« (Pohl 1993b: 43) – eine bis heute zu beobachtende Haltung in der Wissenschafts- und Technologieentwicklung des Landes.
  - 3 Vgl. Western Returned Scholars Association (Overseas-educated Scholars Association of China), 欧美同学会 (中国留学人员联谊会), <https://www.wrsa.net>.

## Strategische Partnerschaften und institutionelle Lernprozesse

Ein weiteres Transferinstrument sind die tausenden von Partnerschaftsvereinbarungen, die chinesische Hochschulen unterhalten, darunter laut einer Zählung der Hochschulrektorenkonferenz allein 1400 mit Deutschland (vgl. HRK 2020a).<sup>4</sup> Nicht wenige davon beinhalten Programme, die z.B. vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) gefördert werden. Einige davon haben sich im Laufe der Zeit zu Projekten »Transnationaler Bildung«, also zum Angebot deutscher Studiengänge in China entwickelt, die meisten davon wiederum vom DAAD unterstützt. Das prominenteste Beispiel ist die Chinesisch-Deutsche Hochschule (CDH) an der Tongji-Universität in Shanghai mit ihren beiden Teileinrichtungen des Chinesisch-Deutschen Hochschulkollegs (CDHK) und der Chinesisch-Deutschen Hochschule für Angewandte Wissenschaften (CDHAW).

Das CDHK, das vor drei Jahren sein 20(!)-jähriges Bestehen feiern konnte, ist ein anschauliches Beispiel dafür, wie sich seit seiner Gründung Ende der 1990er Jahre die Zeiten geändert und die Gewichte verschoben haben: Die Einrichtung war gleichermaßen ein Element von *cultural diplomacy* (»Außenwissenschaftspolitik«), hochschulbezogener Entwicklungspolitik (»Bildungshilfe«) und wirtschaftsbezogenem Marketing (*show case*), indem sie eine Ingenieurausbildung »made in Germany« in Shanghai offerierte. Immerhin 2000 Absolvent\*innen brachte sie hervor, viele davon mit Doppelabschluss, zunächst fast nur Chines\*innen. Erst viel später wuchs die Zahl deutscher Studierender, überwiegend aus den Fächern Wirtschaftsingenieurwesen und Wirtschaftswissenschaften, während z.B. Elektroingenieur\*innen der Partneruniversität TU München in einem zusätzlichen Tongji-Abschluss nach wie vor keinen wirklichen Mehrwert erkennen können. In dem Maße aber, in dem die Ingenieur fakultäten der Tongji-Universität aufwuchsen, ihre Qualität verbesserten und eigene Internationalisierung betrieben, geriet das CDHK immer mehr in eine Schräglage von inneruniversitärer Konkurrenz. Deshalb hat es schließlich seine Studiengänge und das akademische Personal an die entsprechenden Fakultäten abgegeben, in denen dafür chinesisch-deutsche Zentren gegründet wurden; damit hat es nunmehr die Funktion einer Koordinations- und Serviceplattform für diese Zentren übernommen, zu denen weitere in den nächsten Jahren hinzukommen sollen.

Eine der verbliebenen Servicefunktionen ist die Konzeption und Umsetzung eines studienbegleitenden Programms »Chinakompetenz« für die deutschen Studierenden vor Ort; dazu gehören Sprachkurse, allgemeine und fachspezifische Landeskunde und Praxiserfahrung in Zusammenarbeit mit den deutschen Firmen, die mit derzeit 15 Stiftungslehrstühlen einen Großteil der Kosten tragen. Wenn der Umbau gelingt und das Netzwerk der Zentren wie geplant erweitert wird, kann das CDHK wieder ein Vorzeigeprojekt der deutsch-chinesischen Hochschulzusammenarbeit werden, als welches es Ende des letzten Jahrhunderts gestartet ist; im Unterschied zu damals wäre es dann eine für beide Seiten gleichermaßen nützliche Partnerschaft auf Augenhöhe.

Die CDH mit CDHK und CDHAW und die anderen DAAD-geförderten sog. TNB-Projekte in China (Shanghai, Qingdao, Hefei, Hangzhou) machen allerdings nur einen

---

4 Aktuelle Zahlen sind unter <https://www.internationale-hochschulkooperationen.de> zu finden.

kleineren Teil der *international branch campuses* (vgl. Kleibert et al. 2020) ausländischer Hochschulen in China aus. Eine kürzliche Zählung ergab 67 solcher Projekte (insbesondere von amerikanischen, britischen und französischen Hochschulen) und damit die bei Weitem größte Zahl solcher »Hochschul-Importe« weltweit (Gesamtzahl weltweit rund 460). Wieder zeigt sich hier, wie beim Auslandsstudium, ein bemerkenswerter, selbstbewusster Pragmatismus Chinas, wenn es darum geht, vom Ausland zu lernen, was dem Lande nützt.

Mit dem gleichen Pragmatismus hat man z.B. in Deutschland organisatorische Muster der Stipendienpolitik (DAAD) und der Forschungsförderung (Deutsche Forschungsgemeinschaft) studiert und an chinesische Verhältnisse adaptiert, d.h. vor allem das Element der wissenschaftlichen Selbstverwaltung durch staatliche Steuerung und parteiliche Orientierung ersetzt (China Scholarship Councils [CSC] und National Natural Science Foundation of China [NSFC]). Während der DAAD hochbegabte Doktorand\*innen egal welchen Faches in das Ausland ihrer Wahl fördert, zielen die Promotionsstipendien des CSC vorrangig auf die (Technologie-)Sektoren, in denen China seine Abhängigkeit von westlichem Know-how planmäßig verringern will; so dient auch die Stipendienvergabe dem übergeordneten Ziel des milliardenschweren Investitionsprogramms »Made in China 2025«, mit dem das Land eine Führerschaft in wichtigen technologischen Schlüsselsektoren erlangen will (vgl. Wübbeke et al. 2016; Zenglein et al. 2019).

Ein ähnliches Politikmuster, in dem sich Know-how-Import aus dem Ausland mit »chinesischer Prägung« (*zhongguo tese* 中国特色) verbindet, ist die hierzulande sog. Exzellenzstrategie, die in China als Doppel-Exzellenz-Programm ganz ähnliche Ziele verfolgt (auch Doppel-Weltklasse-Projekt genannt). Die gezielte Förderung herausragender Universitäten hat zwar in China eine längere Tradition als in Deutschland und reicht in die Jahre 1995 bzw. 1998 zurück (mit den sogenannten »211«- und »985«-Programmen<sup>5</sup>). Neu ist aber, dass es, ähnlich wie hierzulande, neben der institutionellen Komponente (Elite-Universität) auch eine Förderung hervorragender Fachbereiche gibt, was stark an die Clusterprogrammatik unserer Exzellenzstrategie erinnert; außerdem soll wohl auch in China ein Auf- oder Abstieg in diese Liga aufgrund von Evaluationsergebnissen möglich sein. Die »chinesische Prägung« liegt vor allem in der Art des Entscheidungsverfahrens: Was in Deutschland ein komplizierter Aushandlungsprozess mit Dominanz der wissenschaftlichen Selbstverwaltung und starker ausländischer Beteiligung war, wird in China nach Einholung von Expert\*innenmeinungen hinter verschlossenen Türen im Ministerium entschieden.

---

5 Das »211-Projekt« und das »985-Projekt« waren Förderprogramme der chinesischen Regierung, um ausgewählte chinesische Hochschulen zu Top-Universitäten zu machen und sie auf internationales Niveau zu bringen. Beide Projekte sind im September 2017 offiziell durch das Doppel-Exzellenz-Programm abgelöst worden (vgl. Abels 2021a: 16).

## Eine ambivalente Zwischenbilanz

Zieht man an dieser Stelle eine erste Zwischenbilanz, wird man selbst bei kritischer Betrachtung nicht umhinkönnen, der Zielstrebigkeit, dem Tempo und dem Ergebnis der chinesischen Bildungs- und Wissenschaftspolitik der letzten vier Jahrzehnte Respekt zu zollen. Man könnte sogar so weit gehen, sich für die deutsche und europäische Bildungs- und Wissenschaftspolitik eine ähnlich eindeutige Priorisierung, ähnlich kontinuierliche Wachstumsraten und ähnlich langfristige Zielsetzungen zu wünschen, die in China bis in die Mitte dieses Jahrhunderts reichen, während wir in Jahreszyklen von einem Sonderprogramm ins nächste taumeln. Auch wenn der Gedanke noch gewöhnungsbedürftig ist: Wir sollten den Begriff der Chinakompetenz beizeiten um die Dimension ergänzen, gelegentlich auch von China zu lernen.

Dass China inzwischen in der Wissenschaft zum internationalen Standard aufgeschlossen hat, muss an sich nicht beunruhigen, im Gegenteil: Wissenschaft lebt auch von Konkurrenz und Kooperation und ist sprichwörtlich die einzige Ressource, die beim Teilen sogar wächst. Insofern herrschen hier eigentlich keine anderen Verhältnisse als in Bezug auf die fortgeschrittenen Wissenschaftsnationen des Westens: Auch hier gibt es harten Wettbewerb um Reputation, um Talente, um Finanzen, um Innovationen, um geistiges Eigentum – aber dennoch besteht gerade unter diesen Ländern der intensivste wissenschaftliche Austausch. Freilich muss man auch fair teilen wollen, wie wir das in der westlichen Wissenschaft gewohnt sind, bei der Offenheit und Offenlegung konstituierende Merkmale sind (vorbehaltlich des Urheber- und Patentschutzes). Hier allerdings sind ernste Zweifel angebracht, die sich aus negativen Erfahrungen in der Wirtschaftskooperation und aus den jüngsten Interventionen der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh) in das Hochschul- und Wissenschaftssystem ergeben und die sich seit den letzten Jahren massiv verstärken.<sup>6</sup>

## Freiheit und Fortschritt der Wissenschaft

Die »Freiheit der Wissenschaft«, wie sie unser Grundgesetz kategorisch fordert (Art. 5 Abs. 3 GG), hat noch nirgendwo zu den Leitsätzen autoritärer Regime und kommunistischer Parteien gehört. Die mit dieser Freiheit verbundene Möglichkeit abweichender Meinungen mit manchmal unberechenbaren Folgen werden dort nicht als Chance kreativer Veränderungen begrüßt oder wenigstens geduldet, sondern als potentielle Bedrohung des Wahrheitsmonopols und Machtanspruchs der Partei gesehen – und wenn Gefahr im Verzuge vermutet wird, auch unnachsichtig verfolgt. Ideologische Schulung, mehr oder minder subtile Überwachung und Zensur gehörten daher schon seit Langem in China zum Repertoire der Disziplinierung ebenso wie demonstratives Eingreifen gegen Dissident\*innen, wenn Abschreckung geboten schien. Dass dabei ein besonderer

---

6 Wietholtz-Eisert (vgl. 2021) verweist in diesem Zusammenhang auf neue chinesische Regelungen wie das Cyber-Security-Gesetz, das Datensicherheitsgesetz, das Anti-Sanktionsgesetz oder die zuletzt immer häufiger angewandte Extraterritorial-Klausel des National Security Law, mit denen sich Know-how-Transfer einschränken lässt.

Fokus auf den *Hochschulen* als potentiellen Unruheherden und insbesondere auf den Studierenden liegt, ist geradezu zwangsläufig, wenn man die lange Geschichte der Studentenproteste und -rebellionen weltweit und gerade auch in China Revue passieren lässt. So wurde denn auch ohne Scheu vor innerchinesischen oder internationalen Protesten die hochrenommierte Fudan-Universität (Shanghai) im Dezember 2019 genötigt, das Bekenntnis zur »Akademischen Unabhängigkeit und Freiheit des Denkens« aus ihrem Leitbild zu streichen und durch eine parteikonforme Loyalitätsadresse zu ersetzen (vgl. o.A. 2019). Vielleicht war dieser Kotau auch nötig, um die Fudan-Universität für den Milliardenauftrag zu qualifizieren, in Budapest auf Kosten der ungarischen Steuerzahlenden die erste chinesische Universität auf europäischem Boden zu bauen und zu betreiben.

Insgesamt verwundert es daher nicht, dass China bei einem weltweiten Ranking der akademischen Freiheiten (2019) in die niedrigste von fünf Kategorien eingestuft worden ist, in der Nachbarschaft von Aserbaidschan, Eritrea, dem Iran oder auch Turkmenistan (vgl. Kinzelbach et al. 2020: 24).<sup>7</sup>

Gleichwohl, so erscheint es aus externer Beobachtung, haben sich bisher die meisten Beteiligten mit diesem System irgendwie arrangiert, zumal es von den Autoritäten lange Zeit eher pragmatisch gehandhabt wurde und die enormen Fortschritte im Hochschulwesen, auch die massenhaft steigenden individuellen Karrierechancen, einen akzeptablen »Deal« für die Betroffenen anzubieten schienen. Auch kommt hinzu, dass die Wissenschaftsfreiheit eher ein existentielles Postulat der Humanwissenschaften ist, während die in China präferierten Natur- und Technikwissenschaften bekanntlich auch unter autoritären Rahmenbedingungen glänzende Erfolge erzielen können und erzielt haben. Da die Hochschulzusammenarbeit mit dem Westen sich ganz überwiegend auf eben diese naturwissenschaftlich-technischen und die wirtschaftswissenschaftlichen Fächer konzentriert, hat sich die Einschränkung der akademischen Freiheit bisher auch noch nicht ernsthaft in solchen Projekten ausgewirkt.

## Unübersehbar: der absolutistische Führungsanspruch der Partei

Seit der Amtsübernahme des chinesischen Staatspräsidenten, Xi Jinping, und insbesondere seit seiner Rede auf dem 11. Volkskongress im März 2018 scheint sich nun aber der Zugriff der Partei auf die Hochschulen deutlich zu verschärfen: Die bisher noch formal geltende Trennung von Partei und Staat ist in der neuen Verfassung ausdrücklich aufgehoben. Die Parteisekretäre, die bisher in einer Art von »Doppelhelix« der jeweiligen institutionellen Hochschulleitung beigeordnet waren, sind dieser jetzt eindeutig übergeordnet (sofern sich nicht ohnehin, wie angestrebt, beide Ämter in Personalunion vereinigen). Gleichzeitig wird ein neues Verfassungsorgan geschaffen, eine dem Staatsrat gleichgestellte »Nationale Aufsichtskommission«;<sup>8</sup> diese hat nach dem Mus-

7 Zur Debatte um die akademische Freiheit in der Kooperation mit internationalen Partner\*innen in illiberalen Kontexten vgl. auch Owen 2020.

8 Das ist die Nationale Aufsichtskommission der Volksrepublik China (中华人民共和国国家监察委员会), vormals (bis 2018) Ministerium für Disziplinaraufsicht (监察部).

ter der früheren ZK-Disziplinarkontrollkommission künftig nicht nur die Parteimitglieder, sondern alle Staatsbediensteten (auch die Hochschullehrer\*innen) zu überwachen (vgl. Holbig 2018). Permanente Schulungen, regelmäßige Überprüfungen durch Parteikommissionen und laufende Berichterstattung beanspruchen auch in der Hochschule immer mehr Zeit und halten das Bewusstsein ständig präsenter Kontrolle aufrecht; die in allen Hörsälen installierten Videoanlagen tun ein Übriges.

Und die Lehrkräfte sind angehalten, die Prinzipien der Partei zu respektieren und die Politik des Präsidenten Xi Jinping zu vertreten (vgl. d'Hooghe et al. 2018: 11), die inzwischen als »Xi Jinpings Ideen des Sozialismus chinesischer Prägung im neuen Zeitalter«<sup>9</sup> in der Verfassung verankert ist. Damit rückt etwaige Kritik an diesen Prinzipien in die Nähe eines Verfassungsverstoßes. Dabei unterscheiden sich die Zielsetzungen Xi Jinpings auf den ersten Blick gar nicht so massiv von den Heilsversprechen anderer, insbesondere populistischer Regierungen. So soll die Volksrepublik bis zum Jahre 2050 zu einem »großartigen modernen sozialistischen Staat [aufsteigen], der wohlhabend, stark, demokratisch, kulturell fortschrittlich, harmonisch und umweltgerecht« ist (Xi Jinping 2017; vgl. auch Holbig 2018). Was aber unter dem Vorzeichen einer omnipotenten Einheitspartei als »demokratisch« zu gelten hat, ist wohl nicht weniger als ein totaler Gegenentwurf zum westlichen Demokratiemodell. So liest sich denn auch ein parteiinternes Dokument aus dem Jahr 2013, das sieben Tabuthemen für den Unterricht benennt, – ins Positive gewendet – geradezu wie das Glaubensbekenntnis westlich-geprägter Demokratien (Mehrparteiensystem, Gewaltenteilung, Unabhängigkeit der Justiz, Menschenrechte, Pressefreiheit, Zivilgesellschaft u. a. m.). Bis heute ist übrigens das Papier nicht dementiert, was durchaus zu der neuen Linie passt, die den systemischen Dissens mit dem Westen nicht kaschiert, sondern den eigenen Weg selbstbewusst und offensiv als überlegen propagiert (vgl. auch das White Paper »Democracy That Works« des China's State Council Information Office 2021).

Aus alledem mag sich erklären, warum China, auch im Wissenschaftsbetrieb, nicht mehr nur als gleichrangiger Partner, auch nicht nur als regulärer Wettbewerber, sondern zunehmend als systemischer Rivale gesehen wird.<sup>10</sup>

## Mehr Chinakompetenz an Hochschulen – aber was und wie?

Was nun bedeutet dies für die Umsetzung der Forderung nach »mehr Chinakompetenz« an den deutschen Hochschulen? Die wichtigste Ressource für Chinakompetenz ist die *Sinologie*, die es an 19 Standorten unter den über 100 Universitäten in Deutschland gibt und die meist über eine eher bescheidene Ausstattung verfügt. Wenn beispielsweise an

9 »Xi Jinpings Ideen des Sozialismus chinesischer Prägung im neuen Zeitalter« (习近平新时代中国特色社会主义思想), kurz: Xi-Jinping-Gedanken. Politische Theorie, vorgestellt von Xi Jinping auf dem 19. Parteitag der KPCh am 18. Oktober 2017, vgl. <https://www.mfa.gov.cn/ce/cgdusseldorf//det/zgyw/t1503475.htm>.

10 Die Begriffe *partner*, *competitor*, *rival* erschienen erstmalig in der Veröffentlichung *EU-China: A strategic outlook*. Siehe European Commission/High Representative of the Union for Foreign Affairs and Security Policy 2019.

deutschen Hochschul-Instituten für Nordamerikastudien eine große Anzahl an Professuren eingerichtet wurde und die Sinologien ähnliche Aufgaben mit wenigen Lehrkräften erledigen sollen, so ist das eine Schiefelage, die man historisch nachvollziehen, aber für die Zukunft nicht mehr hinnehmen kann (vgl. Rudyak 2021: 5).

Was heute also nottut, ist eine nüchterne Bestandsaufnahme und eine langfristige Ausbauplanung, die den drastisch veränderten globalen politischen Bedingungen Rechnung trägt. Und das kann nicht mehr nur Sache einzelner Bundesländer sein. Hier ist auch der Bund in der Pflicht. Das Problem ist erkannt, siehe Koalitionsvertrag, nun muss auch geliefert werden. Die verfassungsrechtlichen Möglichkeiten dafür sind seit der Korrektur des unseligen Bund-Länder-»Kooperationsverbots« (Art. 91b GG) längst geschaffen. Dabei wäre es fatal, wieder einmal die schnelle (Schein-)Lösung über neue außeruniversitäre Einrichtungen zu suchen. Wir brauchen vielmehr eine Stärkung der Universitäten, an denen der Nachwuchs herangebildet wird, die Sprache gelehrt wird, Kooperationsvorhaben laufen und Studierendenaustausch in beide Richtungen stattfindet.

Gleichzeitig sollten die Anstrengungen verstärkt werden, das Know-how der sinologischen Expert\*innen innerhalb und außerhalb der Hochschulen besser zu nutzen. Der Dialog zwischen den zwei Kulturen, der geisteswissenschaftlichen Sinologie und den naturwissenschaftlich-technischen Fakultäten, tut sich schwer (vgl. ebd.) und bedarf fakultätsübergreifender zentraler Unterstützung. Erst recht gilt das für Aktivitäten »extra muros«, insbesondere beratende und weiterbildende Angebote an die China-engagierte Wirtschaft. Das darf aber nicht einseitig als »Bringschuld« der Sinologie eingefordert, sondern muss gleichermaßen als Holschuld der »Kund\*innen« verstanden werden.

Die Stärkung der Sinologie ist ein richtiger, aber nicht der einzige, ja nicht einmal ein hinreichender Schritt zu mehr Chinakompetenz. Wie viele der in diesem Band berichteten Projekte zeigen, kann und muss Chinakompetenz auch an anderen Orten in den Hochschulen gefördert werden, wie etwa in Lehr- und Forschungszentren wie dem China Center der Technischen Universität Berlin (TUB); dort werden studienbegleitende China-kundliche Veranstaltungen für Hörer\*innen aller Fakultäten angeboten, insbesondere für solche, die einen Studienaufenthalt in China planen.

Solche *Chinazentren* gibt es in unterschiedlicher Gestalt inzwischen an vielen deutschen Hochschulen und ihre Zahl wird vermutlich wachsen. Seit Anfang 2019 formierte sich der Verbund der Chinazentren an deutschen Hochschulen (VCdH), und auch auf europäischer Ebene haben sich China-Wissenschaftler\*innen zu Netzwerken zusammengeschlossen, beispielsweise in dem China in Europe Research Network (CHERN).<sup>11</sup> Diese Vereinigungen beteiligen sich auf nationaler wie europäischer Ebene an Ausschreibungen des BMBF oder auch der EU-Kommission (z. B. im Förderprogramm »Upgrading independent knowledge on contemporary China in Europe, Horizon Europe 2021«).

Eine weitere Baustelle in Sachen Chinakompetenz ist das massive Ungleichgewicht im Studierendenaustausch zwischen China und Deutschland: Den über 40.000 chinesischen Studierenden in Deutschland stehen gerade mal 8000 deutsche Studierende

11 Vgl. zum VCdH <http://chinazentren.de/> bzw. zum CHERN <https://china-in-europe.net>.

in China gegenüber, und die Zahlen wachsen nicht, obwohl China sich ausdrücklich auch als Gastland profilieren will: Angestrebt sind 500.000 ausländische Studierende und diese Zielzahl war vor der Coronapandemie fast erreicht, allerdings mit nur geringen Zahlen von Studierenden aus westlichen Ländern. Sicher müssen die chinesischen Hochschulen noch eine Menge an »Willkommenskultur« lernen und vor allem das fremdsprachliche Angebot an Lehrveranstaltungen verbessern. Aber das sollte uns nicht davon abhalten, geeignete Austauschformate zu entwickeln, bei denen es mehr um Land und Leute als um fachliche »ECTS-Pünktchen« gehen sollte – und diese Programme dann auch aktiv zu bewerben; wo dies geschieht, stimmen auch die Zahlen. Dass gegenwärtig pandemiebedingt der Austausch fast zum Erliegen gekommen ist, ist hoffentlich nur ein vorübergehendes Problem; spätestens für das Jahr 2023 sollten wir die alten Zahlen wieder erreichen und sie dann durch systematische Förderung steigern. Nur so wird sich die mit Recht beklagte »Asymmetrie des Wissens« (ebd.) zwischen China und Deutschland zwar nicht beheben, aber wenigstens mildern lassen. Wir können es uns aus politischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Gründen einfach nicht länger leisten, nur ein Bruchteil des Wissens über China zu haben, das China über den Westen in Jahrzehnten systematisch angesammelt hat.

Was aber nun gehört inhaltlich zur »Chinakompetenz«, die es an unseren Hochschulen einer breiteren Klientel von Studierenden und Wissenschaftler\*innen zu vermitteln gilt? Wie viel an »altem« und »neuen« China, wie viel an Philosophie, Literatur und Kunst, wie viel an Politik, an Wirtschaft und Technik, gesellschaftlichen Entwicklungen und alltäglichem Leben? Und wie unterschiedlich sind diese Elemente zu dosieren je nach Fach und beruflicher Perspektive der Teilnehmenden? Kann von Chinakompetenz ernsthaft gesprochen werden, wenn nicht wenigstens ein Minimum an Sprachkompetenz erworben wird? Nutzen wir dabei hinreichend und kreativ die authentische Chinakompetenz, die mit der Anwesenheit von fast 40.000 chinesischen Studierenden auf dem Campus verbunden ist (*internationalization@home*)? Und kann man China überhaupt annähernd verstehen, wenn man nicht mindestens eine substantielle Zeit im Lande selbst gelebt und gearbeitet hat? Wie viel Raum kann und muss ein solches »extracurriculares« Angebot neben dem obligatorischen Fachstudium in Anspruch nehmen? Ist es nicht ohnehin angezeigt, die im internationalen Vergleich einseitig fachliche Orientierung unserer Studiengänge aufzulockern für solche (fakultativen) Angebote?

Solchen Fragen, die sich in der Realität der Hochschulpraxis unvermeidlich stellen, kann hier nicht im Einzelnen nachgegangen werden. Nur beispielhaft soll verwiesen werden auf die Angebote, die das China Center der TUB für Nicht-Sinolog\*innen entwickelt hat: An der TUB bemühen wir uns seit Gründung des China Centers im Jahr 1993, ein komplexes Lehrangebot zur Technik- und Wissenschaftsgeschichte, Sprache, Philosophie und Kunst, Politik und Gesellschaft, zu den Folgen der digitalen Revolution, des Klimawandels und den Herausforderungen der Urbanisierung bereitzustellen. Die in diesem Band aufgeführten Praxisbeispiele belegen die Bandbreite des Angebotes des China Centers der TUB wie Chinakompetenz-Zertifikat, Summer School, Chinakompetenz-Weiterbildung, bis zu 14 Lehrveranstaltungen pro Semester und Ringvorlesungen wie »China Lunches« oder »*chinotopia*« (siehe beide Beiträge von Révész sowie Beiträge von Abels/Beese und Perkuhn/Becker in Teil 3).

## China und wir: Partner, Wettbewerber, Systemrivale – und nun?

Bleibt abschließend die Frage, welche weiteren Konsequenzen, außer der Stärkung der »Chinakompetenz«, gezogen werden müssen aus dem Umstand, dass China inzwischen nicht mehr nur als Partner, sondern auch als Wettbewerber und nun auch als Systemrivale eingestuft wird. Dies ist zurzeit Gegenstand zahlreicher Diskussionen<sup>12</sup> und Empfehlungen,<sup>13</sup> die mit unterschiedlichen Akzentsetzungen um diese begriffliche Trias kreisen:

- China ist ein wichtiger und immer wichtiger werdender *Partner* der Hochschulzusammenarbeit, in gemeinsamen Forschungsprojekten und im Austausch von Studierenden und Wissenschaftler\*innen – und allemal unverzichtbar für die Bewältigung der großen globalen Probleme. Insofern geht es also nicht um das Ob, sondern um das Wie der Kooperation. Wirkliche Partnerschaft auf Augenhöhe bedeutet allerdings angemessene Teilung sowohl der Kosten als auch der Erträge. China benötigt keine finanziellen Hilfen mehr und sollte daher bei gemeinsamen Projekten seinen, dem eigenen Nutzen entsprechenden Anteil tragen. Allerdings darf dann nicht, wie gelegentlich geschehen, schon die Tatsache der chinesischen (Mit-)Finanzierung als unerwünschte politische Einflussnahme verdächtigt werden; entscheidend ist vielmehr, ob mit dieser Finanzierung Ziele verfolgt oder Auflagen verbunden sind, die unseren Interessen und Werten eindeutig widersprechen. Auch bei den Ergebnissen der Zusammenarbeit ist nüchterne Kalkulation des materiellen oder ideellen Gewinns angezeigt und da gibt es auf deutscher Seite noch Nachholbedarf: Während China jedenfalls im Bereich Forschung und Doktorand\*innenaustausch seine Interessen zentral und langfristig definiert, ist die Interessenlage auf deutscher Seite meist eher diffus und undefiniert. Das sollte Thema einer konzentrierten Diskussion unter den wichtigsten Stakeholdern sein, wie sie jetzt allmählich in Gang zu kommen scheint. Kooperation auf der Basis definierter gemeinsamer Interessen ist zudem die beste Garantie für Nachhaltigkeit. Mit einem solchen Ansatz, der in China sehr wohl verstanden wird, ist die Fortsetzung und Verstärkung unserer Zusammenarbeit nicht nur möglich, sondern auch nötig. Das gilt insbesondere für den Austausch von Studierenden.

12 Diskutiert, beraten und analysiert wird beispielsweise hier: in der Sinologie, unter China-Sachverständigen in Thinktanks (Mercator Institute for China Studies), beim VCdH und dem CHERN, in Förderinstitutionen (DAAD) und bei Projektträgern (Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt e.V.), in außeruniversitären Forschungseinrichtungen (Leibniz-Gemeinschaft, Alexander von Humboldt-Stiftung, Max-Planck-Gesellschaft), in Parlamenten, Ministerien, NGOs, Fach-Gesellschaften und Forschungszentren (wie Deutsche Vereinigung für Chinastudien, Deutsche Gesellschaft für Asienkunde, German Institute for Global and Area Studies, Deutsche Physikalische Gesellschaft oder Deutsches Elektronen-Synchrotron) sowie unter Journalist\*innen.

13 Empfehlungen entwickelt haben beispielsweise: die HRK (vgl. 2020a; 2020b), das Hague Centre for Strategic Studies (vgl. Bekkers et al. 2019), das LeidenAsiaCentre (vgl. d'Hooge et al. 2018; d'Hooge/Lammertink 2020); Scholars at Risk (vgl. 2019), Human Rights Watch (vgl. 2019); das BMBF (vgl. 2020), die Deutsche Vereinigung für Chinastudien e.V. (vgl. DVCS 2018) oder die China Center-Leitlinien der TUB (2018; intern, auf Anfrage einsehbar).

- China ist auch *Wettbewerber* insbesondere im Bereich technologischer Innovationen und wirtschaftsnaher Forschung. Der Wissenstransfer aus Forschungsk Kooperation und Studierendenaustausch ist bisher vorrangig zugunsten Chinas verlaufen. Hier ist sicher künftig größere Achtsamkeit angebracht (und eine bessere Austauschbilanz vonnöten). Allerdings ändern die wissenschaftlichen Fortschritte Chinas künftig auch das Gefälle und China ist selbst zunehmend am Schutz des geistigen Eigentums interessiert. Für welche Bereiche hier Vorsicht geboten ist, sollte im Dialog von Politik, Wirtschaft und Wissenschaft näher eingegrenzt werden. Auch bei diesem Thema ist Gleichgewicht von Aufwand und Ertrag ein guter Indikator für Unbedenklichkeit.
- China ist schließlich auch zum *systemischen Rivalen* geworden, insoweit es grundlegende Prinzipien unseres Verständnisses von Wissenschaft und deren Freiheit ablehnt oder sogar bekämpft. Auch hier ist allerdings eine nüchterne Einschätzung der »Gefahrenlage« angebracht. Es kann nicht unsere Aufgabe sein (und ginge auch völlig über unsere Möglichkeiten), die chinesische Hochschulpolitik im Innern zu bekehren. Sehr wohl aber muss uns daran gelegen sein, Übergriffe auf unser System, auf unsere Hochschulen und ihre Angehörigen entschieden abzuwehren.

Bisher gibt es solche Übergriffe nur vereinzelt, und bezogen auf die Menge und den Umfang der Kooperationen fallen sie (noch) nicht ins Gewicht. Dabei wirkt sich auch aus, dass die deutsch-chinesische Hochschulzusammenarbeit auf eine mehr als hundertjährige Tradition zurückblicken kann. In dieser Zeit und in unzähligen Projekten ist ein beträchtliches Vertrauenskapital gewachsen, das auch die chinesischen Partner nicht leichthin aufs Spiel setzen wollen. Hochschulzusammenarbeit vollzieht sich außerdem nicht vorrangig in Institutionen, auf diplomatischem Parkett, mit Verbalnoten und Protokoll, sondern im konkreten Arbeitskontakt von eigenständig denkenden Menschen – von Professor\*innen, Mitarbeiter\*innen und Studierenden, die ungeachtet ihrer Herkunft viele Gemeinsamkeiten haben; daraus haben sich oftmals auch langlebige Freundschaften entwickelt. Diese wie auch hunderte von anderen zivilgesellschaftlichen deutsch-chinesischen Kontakten und Partnerschaften sind zugleich ein Beitrag zur Konfliktvermeidung und Entspannung, der nicht unterschätzt werden sollte.

Damit soll die inzwischen ziemlich unverblümete chinesische Streitverkündung an die Demokratien des Westens nicht bagatellisiert oder »weggelächelt« werden. Sie ist ernst zu nehmen, gerade weil das chinesische System wegen seiner erwiesenen Effizienz eine unbestreitbare Faszination vor allem für Entwicklungs- und Schwellenländer ausübt.

Es wäre aber zu kurz gesprungen, wenn wir nur das chinesische System kritisierten, ohne uns nicht mindestens gleich stark um das eigene zu kümmern. Wer »Bedrohung von außen« abwehren will, muss sich zuallererst um Festigung im Innern, um Selbstvergewisserung und Selbstbewusstsein bemühen. Und dazu gibt es, wenn man sich den Zustand der westlichen Demokratien selbstkritisch vor Augen führt, Anlass genug. So gesehen, könnte die chinesische Herausforderung durchaus heilsame Wirkungen haben.

[Erstveröffentlichung dieses Beitrages in DUZ Wissenschaft & Management 02/2022 vom 04.03.2022.]

## Literatur

- [ckr] (2020): »Deutschland braucht mehr China-Kompetenz«. Die Expertenkommission Forschung und Innovation fordert eine China-Kompetenzstelle. Sie soll Wissenschaftler beraten«, in: forschung-und-lehre.de, 19.02.2020, <https://www.forschung-und-lehre.de/politik/deutschland-braucht-mehr-china-kompetenz-2534/> vom 01.12.2021.
- Abels, Sigrun (2021a): »China-Kompetenz an der TU Berlin: Erfahrungen und Best-Practice-Beispiele in interdisziplinärer Lehre und Forschung aus dem Center for Cultural Studies on Science and Technology in China (CCST, China Center)«, in: Chunchun Hu/Hendrik Lackner/Thomas Zimmer (Hg.), China-Kompetenz in Deutschland und Deutschland-Kompetenz in China: Multi- und transdisziplinäre Perspektiven und Praxis, Wiesbaden: Springer VS, S. 331-342.
- Abels, Sigrun (2021b): »Zum Dialog mit China als globalem Akteur in Wissenschaft und Technologie«, in: Johannes Klenk/Franziska Waschek (Hg.), Chinas Rolle in einer neuen Weltordnung: Wissenschaft, Handel und internationale Beziehungen, Baden-Baden: Tectum Wissenschaftsverlag, S. 11-32.
- Allison, Graham/Klyman, Kevin/Barbesino, Karina/Yen, Hugo (2021): The Great Rivalry: China vs. the U.S. in the 21st Century (Paper, Belfer Center for Science and International Affairs, Harvard Kennedy School), 07.12.2021, <https://www.belfercenter.org/publication/great-rivalry-china-vs-us-21st-century> vom 01.12.2021.
- Bekkers, Frank/Oosterveld, Willem/Verhagen, Paul (2019): Checklist for Collaboration with Chinese Universities and Other Research Institutions, The Hague Centre for Strategic Studies, Global Trends, 31.01.2019, <https://hcss.nl/wp-content/uploads/2021/01/BZ127566-HCSS-Checklist-for-collaboration-with-Chinese-Universities.pdf> vom 01.12.2021.
- BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.) (2015): China-Strategie des BMBF. Strategischer Rahmen für die Zusammenarbeit mit China in Forschung, Wissenschaft und Bildung, Bonn: BMBF.
- BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.) (2020): Bonner Erklärung zur Forschungsfreiheit, Ministerkonferenz zum Europäischen Forschungsraum, 20.10.2020, Bonn, [https://www.bmbf.de/bmbf/shareddocs/downloads/files/drpf-efr-bonner-erklaerung\\_de.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=1](https://www.bmbf.de/bmbf/shareddocs/downloads/files/drpf-efr-bonner-erklaerung_de.pdf?__blob=publicationFile&v=1) vom 01.12.2021.
- Brokate, Jana/Günther, Susanne (2017): DAAD-Bildungssystemanalyse 2017. China. Daten & Analysen zum Hochschul- und Wissenschaftsstandort, mit Vorarb. v. Sanaz Rassuli Pourrahim u. Sebastian Krauß, hg. v. DAAD, [https://www2.daad.de/m Medien/der-daad/analysen-studien/bildungssystemanalyse/china\\_daad\\_bsa.pdf](https://www2.daad.de/m Medien/der-daad/analysen-studien/bildungssystemanalyse/china_daad_bsa.pdf) vom 01.12.2021.
- China's State Council Information Office (2021): China: Democracy That Works, [https://www.news.cn/english/2021-12/04/c\\_1310351231.htm](https://www.news.cn/english/2021-12/04/c_1310351231.htm) vom 01.12.2021.

- D'Hooge, Ingrid/Lammertink, Jonas (2020): Towards Sustainable Europe-China Collaboration in Higher Education in Research, Okt. 2020, Leiden: LeidenAsiaCentre, <https://leidenasiacentre.nl/wp-content/uploads/2020/10/Towards-Sustainable-Europe-China-Collaboration-in-Higher-Education-and-Research.pdf> vom 01.12.2021.
- D'Hooghe, Ingrid/Montulet, Annemarie/Wolff, Marijn de/Pieke, Frank N. (2018): Assessing Europe-China Collaboration in Higher Education and Research, Leiden: LeidenAsiaCentre, <https://leidenasiacentre.nl/wp-content/uploads/2018/11/Leiden-AsiaCentre-Report-Assessing-Europe-China-Collaboration-in-Higher-Education-and-Research.pdf> vom 01.12.2021.
- DAAD – Deutscher Akademischer Austauschdienst/DZHW – Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (Hg.) (2021): Wissenschaft weltoffen kompakt 2021. Daten und Fakten zur Internationalität zu Studium und Forschung in Deutschland und weltweit, Bielefeld: wbv, [https://www.wbv.de/shop/themenbereiche/hochschule-und-wissenschaft/shop/detail/6/\\_/0/7/7004002tkw/facet/7004002tkw.html?cHash=d704aco226f1690017cd91229b318d79](https://www.wbv.de/shop/themenbereiche/hochschule-und-wissenschaft/shop/detail/6/_/0/7/7004002tkw/facet/7004002tkw.html?cHash=d704aco226f1690017cd91229b318d79) vom 01.12.2021.
- DVCS – Deutsche Vereinigung für Chinastudien e.V. (2018): Handlungsempfehlungen der Deutschen Vereinigung für Chinastudien e. V. zum Umgang deutscher akademischer Institutionen mit der Volksrepublik China, <http://dvcs.eu/dokumente/handlungsempfehlungen.pdf> vom 01.12.2021.
- EFI – Expertenkommission Forschung und Innovation (Hg.) (2020): Gutachten zu Forschung, Innovation und technologischer Leistungsfähigkeit Deutschlands, Berlin: EFI, [https://www.e-fi.de/fileadmin/Assets/Gutachten/EFI\\_Gutachten\\_2020.pdf](https://www.e-fi.de/fileadmin/Assets/Gutachten/EFI_Gutachten_2020.pdf) vom 01.12.2021.
- European Commission/High Representative of the Union for Foreign Affairs and Security Policy (Hg.) (2019): EU-China – A strategic outlook, 12.03.2019, Straßburg, <https://ec.europa.eu/info/sites/default/files/communication-eu-china-a-strategic-outlook.pdf> vom 01.12.2021.
- Eurostat (Hg.) (2019): Statistiken über Forschung und Innovation auf regionaler Ebene, Mrz./Apr. 2019, [https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=Archive:Statistiken\\_über\\_Forschung\\_und\\_Innovation\\_auf\\_regionaler\\_Ebene#Forscher-](https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=Archive:Statistiken_über_Forschung_und_Innovation_auf_regionaler_Ebene#Forscher-) vom 01.12.2021.
- Frietsch, Rainer/Neuhäusler, Peter/Karpenstein, Axel/Conlé, Marcus/Schüler-Zhou, Yun/Schüller, Margot/Wieczorek, Iris (2018): Monitoring des Asiatisch-Pazifischen Forschungsraums (APRA) mit Schwerpunkt China. 1. Bericht (2018), hg. v. DLR Projektträger, ISI – Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung, GIGA – Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien u. DAAD – Deutscher Akademischer Austauschdienst, [https://www.kooperation-international.de/fileadmin/user\\_upload/apra\\_performance\\_2018.pdf](https://www.kooperation-international.de/fileadmin/user_upload/apra_performance_2018.pdf) vom 01.12.2021.
- Holbig, Heike (2018): »Making China Great Again – Xi Jinpings Abschied von der Reformära«, in: GIGA Focus Asien 2, <https://www.giga-hamburg.de/de/publikationen/11573892-making-china-great-again-xi-jinpings-abschied-reformära/> vom 01.12.2021.
- HRK – Hochschulrektorenkonferenz (2020a): Leitfragen zur Hochschulzusammenarbeit mit der Volksrepublik China. Beschluss des HRK-Präsidiums vom

- 09.09.2020, <https://www.hrk.de/positionen/beschluss/detail/leitfragen-zur-hochschulkooperation-mit-der-volksrepublik-china/> vom 01.12.2021.
- HRK – Hochschulrektorenkonferenz (2020b): Leitlinien und Standards in der internationalen Hochschulkooperation. Beschluss des HRK-Präsidiums vom 06.04.2020, <https://www.hrk.de/positionen/beschluss/detail/leitlinien-und-standards-in-der-internationalen-hochschulkooperation/> vom 01.12.2021.
- Human Rights Watch (2019): Resisting Chinese Government Efforts to Undermine Academic Freedom Abroad. A Code of Conduct for Colleges, Universities, and Academic Institutions Worldwide, 21.03.2019, [https://www.hrw.org/sites/default/files/supporting\\_resources/190321\\_china\\_academic\\_freedom\\_coc\\_o.pdf](https://www.hrw.org/sites/default/files/supporting_resources/190321_china_academic_freedom_coc_o.pdf) vom 01.12.2021.
- Kinzelbach, Katrin/Saliba, Ilyas/Spannagel, Janika/Quinn, Robert (2020): Free Universities: Putting the Academic Freedom Index Into Action (Report, Mrz. 2020), Berlin: GPPi, [https://www.gppi.net/media/KinzelbachEtAl\\_2020\\_Free\\_Universities.pdf](https://www.gppi.net/media/KinzelbachEtAl_2020_Free_Universities.pdf) vom 01.12.2021.
- Kleibert, Jana/Bobée, Alice/Rottleb, Tim/Schulze, Marc (2020): Global Geographies of Offshore Campuses, Erkner: Leibniz Institute for Research on Society and Space, [https://ibc-spaces.org/wp-content/uploads/2020/08/Global\\_Geographies\\_of\\_Offshore\\_Campuses-11MB.pdf](https://ibc-spaces.org/wp-content/uploads/2020/08/Global_Geographies_of_Offshore_Campuses-11MB.pdf) vom 01.12.2021.
- O.A. (2019): »China cuts ›freedom of thought‹ from top university charters«, in: the-guardian.com, 18.12.2019, <https://www.theguardian.com/world/2019/dec/18/china-cuts-freedom-of-thought-from-top-fudan-university-charter> vom 01.12.2021.
- O.A. (2020) »China überholt die USA bei Zahl der Patentanmeldungen«, in: Merkur.de, 07.04.2020, <https://www.merkur.de/wirtschaft/china-ueberholt-usa-bei-zahl-patentanmeldungen-zr-13643938.html> vom 01.12.2021.
- Owen, Catherine (2020): »The ›internationalisation agenda‹ and the rise of the Chinese university: Towards the inevitable erosion of academic freedom?«, in: The British Journal of Politics and International Relations 22 (2), S. 238-255.
- Pohl, Karl-Heinz (1993a): »›Western Learning for Substance, Chinese Learning for Application‹ – Li Zehou's Thought on Tradition and Modernity«, [https://www.uni-trier.de/fileadmin/fb2/SIN/Pohl\\_Publikation/Western\\_Learning\\_for\\_Substance\\_E.pdf](https://www.uni-trier.de/fileadmin/fb2/SIN/Pohl_Publikation/Western_Learning_for_Substance_E.pdf) vom 01.12.2021.
- Pohl, Karl-Heinz (1993b): »Zu Beiträgen Li Zehous in der Debatte um Tradition und Identität in den 80er Jahren in der Volksrepublik China«, in: Ralf Moritz (Hg.), Sinologische Traditionen im Spiegel neuer Forschungen, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, S. 41-56.
- Rudyak, Marina (2021) »Keine Orchidee. Über Chinakompetenz und Sinologie«, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 7-8, <https://www.bpb.de/apuz/326877/chinakompetenz> vom 01.12.2021.
- Scholars at Risk (Hg.) (2019): Obstacles to Excellence. Academic Freedom & China's Quest for World-Class Universities. New York: A Report of The Scholars at Risk Academic Freedom Monitoring Project.
- SPD (Hg.) (2021): Mehr Fortschritt wagen. Bündnis für Freiheit, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit. Koalitionsvertrag 2021-2025 zwischen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD), Bündnis 90/Die Grünen und den Freien Demokraten

(FDP), o.D., [https://www.spd.de/fileadmin/Dokumente/Koalitionsvertrag/Koalitionsvertrag\\_2021-2025.pdf](https://www.spd.de/fileadmin/Dokumente/Koalitionsvertrag/Koalitionsvertrag_2021-2025.pdf) vom 01.12.2021.

Statista Research Department (Hg.) (2009): »Anzahl der Hochschulabsolventen in den Ländern der Europäischen Union (EU) im Jahr 2009«, in: [statista.com](https://de.statista.com/statistik/daten/studie/2166/umfrage/anzahl-der-r-hochschulabsolventen-in-europa/), 06.02.2013, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/2166/umfrage/anzahl-der-r-hochschulabsolventen-in-europa/> vom 01.12.2021.

Wietholtz-Eisert, Almuth (2021): »Was in der Wirtschaft passiert ist, darf in der Wissenschaft nicht passieren«, in: China.Table # 178, 29.09.2021, <https://table.media/china/analyse/leipniz-gemeinschaft-wissenschaft-wirtschaft-china/> vom 01.12.2021.

Wübbecke, Jost/Meissner, Mirjam/Zenglein, Max J./Ives, Jaqueline/Conrad, Björn (Hg.) (2016): *Made in China 2025. The making of a high-tech superpower and consequences for industrial countries* (= Merics Papers on China, Nr. 2, Dez. 2016), Berlin: MERICS – Mercator Institute for China Studies, <https://www.merics.org/de/papers-on-china/made-china-2025> vom 01.12.2021.

Xi, Jinping (2017): »Secure a Decisive Victory in Building a Moderately Prosperous Society in All Respects and Strive for the Great Success of Socialism with Chinese Characteristics for a New Era«, speech delivered at the 19th National Congress, 18.10.2017, [https://www.xinhuanet.com/english/download/Xi\\_Jinping%27s\\_report\\_at\\_19th\\_CPC\\_National\\_Congress.pdf](https://www.xinhuanet.com/english/download/Xi_Jinping%27s_report_at_19th_CPC_National_Congress.pdf) vom 01.12.2021.

Zenglein, Max/Holzmann, Anna (2019): *Evolving Made in China 2025: China's industrial policy in the quest for global tech leadership* (= Merics Papers on China, Nr. 8, Jul. 2019), Berlin: MERICS – Mercator Institute for China Studies, [https://merics.org/sites/default/files/2020-04/MPOC\\_8\\_MadeinChina\\_2025\\_final\\_3.pdf](https://merics.org/sites/default/files/2020-04/MPOC_8_MadeinChina_2025_final_3.pdf) vom 01.12.2021.

